

Maria Kapp

Katholische Kirchenbauten in Hessisch Oldendorf

Im Sommer 2015 konnten die katholischen Kirchen in Hessisch Oldendorf mit den Ortsteilen Fischbeck, Großenwieden und Hemeringen im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege im Bistum Hildesheim inventarisiert werden. Die Gemeinde Hessisch Oldendorf ist seit 2012 Filiale der Pfarrei St. Sturmius in Rinteln; Pfarrer und Kirchenvorstand hatten um die Durchführung der Arbeiten gebeten und unterstützten die Verfasserin während ihres Aufenthaltes in allen Kirchorten. Im Folgenden seien die Ergebnisse der Inventarisierung und der Durchsicht der Archivalien vorgestellt.

– Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius

Der erste katholische Gottesdienst seit der Reformation wurde am 21. März 1920 in Hessisch Oldendorf gefeiert, das zu der 1895 gegründeten Pfarrei Rinteln und somit bis 1929 zur Diözese Fulda gehörte.¹ Die Seelsorge wurde zunächst durch Geistliche aus Rinteln, ab 1932 aus Obernkirchen ausgeübt, 1944 kamen Evakuierte aus dem Ruhrgebiet in die Stadt, unter ihnen Pfarrvikar Joseph Lütkefend aus Gelsenkirchen, der die wachsende katholische Gemeinde bis zum Frühjahr 1947 betreute.

Nach dem Eintreffen der ersten Transporte von Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten im April 1946 stieg die Zahl der Katholiken in Hessisch

Oldendorf sprunghaft an, im Dezember 1946 zählte die Gemeinde 4300 Seelen.² Im Mai 1947 übernahm der aus der Diözese Breslau vertriebene Geistliche Max Czerwensky als erster ortsansässiger Pfarrer die Gemeinde; Gottesdienste wurden in Hessisch Oldendorf, Fischbeck, Großenwieden, Rumbeck und Deckbergen gefeiert.

Pfr. Czerwensky bemühte sich umgehend um den Bau einer Kirche in Hessisch Oldendorf, wobei ihm zugute kam, dass mit dem angesehenen, aus Berlin gebürtigen Architekten Fritz Schaller, der nach dem Krieg in der Stadt eine vorübergehende Bleibe gefunden hatte, ein motivierter und erfahrener Baumeister zu seiner Gemeinde gehörte. Im Juni 1949 konnte der Kirchbauplatz an der Schilfstraße erworben werden, wenig später legte Schaller den ersten Entwurf für Kirche, Pfarrheim und Pfarrhaus vor. Gleichzeitig bemühte Czerwensky sich um finanzielle Zuschüsse des Bonifatiusvereins, die er ebenso erhielt wie Gelder aus der päpstlichen Kasse; die Gemeinde wurde als »Seelsorgestation Pius' XII.« anerkannt. Am 21. April 1950 konnte der Grundstein gelegt werden, am 27. August 1950 weihte Bischof Machens die Kirche, deren Patronat St. Bonifatius als Ausdruck des Dankes an den Bonifatiusverein zu werten ist. Gleichzeitig wurde das Pfarrheim errichtet, das Pfarrhaus war erst im Januar 1952 bezugsfertig. Im April 1956 wurden der Turm und der Sakristeitrakt neben der Kirche fertig gestellt; die Pläne hatte wiederum Fritz Schaller entworfen, der seit 1950 in Köln lebte.

Zum 1. Juli 1956 wurde Hessisch Oldendorf selbständige Kuratie, zum 1. Oktober 1964 erfolgte die Erhebung zur Pfarrei. 1960/61 wurde die Filialkirche St. Maria Königin des Friedens in Fischbeck nach Plänen Schallers errichtet, 1974 die Filialkirche St. Hedwig als Holz-Fertigteilkirche im Ortsteil Großenwieden. Im Oktober 1977 übernahm die Pfarrei Hessisch Oldendorf die Verwaltung der Kuratie Hemeringen, wo 1965/66 eine Kirche gebaut worden war. Im Jahr 1981 wurden die Gottesdienststationen in Rumbeck und Deckbergen aufgelöst.

Im Januar 1983 trat Pfr. Czerwensky in den Ruhestand, sein Nachfolger wurde Pfr. Hans-Karl Janotta. Zum 31. Dezember 1981 zählte die Gemeinde 3075 Seelen. Im Jahr 2008 wurde die Kirche in Fischbeck profaniert; das Gebäude blieb im Besitz der Kirchengemeinde und wurde als Kindergarten umgestaltet. Zum 31. August 2012 erfolgte die Aufhebung der Pfarrei Hessisch Oldendorf und der Kuratie Hemeringen, die als Filialen der Pfar-

rei St. Sturm in Rinteln eingegliedert wurden. Im Jahr 2015 wurde das Pfarrhaus in Hessisch Oldendorf verkauft, die Profanierung der Kirche in Großenwieden ist für 2018 vorgesehen.

Der Kirchenbau von Fritz Schaller

Die Bonifatiuskirche in Hessisch Oldendorf gehört zu den frühesten Kirchenneubauten der Nachkriegszeit im Bistum Hildesheim und fällt durch ihre Größe und künstlerisch herausragende, individuelle Gestaltung auf, die auf Beton und vorgefertigte, serienweise erstellte Bauelemente verzichtet. Sie ist der erste Kirchenbau im Gesamtwerk des Architekten Schaller³ (geb. 1904, gest. 2002), der die moderne Kirchenarchitektur wesentlich prägte und in den folgenden beiden Jahrzehnten etwa 30 Kirchen, vorwiegend in der Erzdiözese Köln, baute. In Hessisch Oldendorf entstand ein schlichter, konservativer Bau in klassischer Bauweise unter Verwendung von Ziegelmauerwerk und Holz (ABB. 1). Die klare Formensprache der Pseudo-Basilika mit abgewalmtem Ziegeldach, die als längsrechteckiger, geosteter, siebenjochiger Bau mit vier Risaliten errichtet ist, stellt im Werk Schallers eine einmalige Lösung dar. Zu betonen ist weiterhin, dass Schaller die Entwürfe für das Primärinventar meist selbst zeichnete, dazu gehörten der Altar, die Lesekanzel, das Gestühl, die beiden Beichtstühle aus den Jahren 1951 und 1958 und das Taufbecken. Die Metallarbeiten (Tabernakel mit Kruzifix, Altarleuchter, Ewiges Licht, Weihwasserschalen) führte der bedeutende Kölner Goldschmied Hanns Rheindorf aus; es ist davon auszugehen, dass Schaller den renommierten Künstler um seine Mitarbeit bat.

Die Bauplanung der Kirche zog sich über einige Monate hin.⁴ Der erste Entwurf Schallers, der zeitgleich zum Erwerb des Bauplatzes vorgelegt wurde, sah eine Kirche in Beton-Skelett-Bauweise vor, was jedoch vom Bonifatiusverein wegen der hohen Kosten abgelehnt wurde. Der zweite Entwurf konnte dem Bonifatiusverein im Juli 1949 präsentiert werden, er fand bei den kirchlichen Dienststellen sofort Zustimmung, nicht jedoch bei den weltlichen; sowohl der Kreisbaurat in Hameln als auch die Regierungspräsidentin in Hannover lehnten den Entwurf ab.

Wahrscheinlich im Oktober oder November 1949 erstellte Schaller einen dritten Entwurf, über dessen Aussehen und Datierung keine Angaben mehr möglich sind. Auch dieser neue Entwurf fand keine Zustimmung,



ABB. 1 _ Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius, Ansicht von Nordwesten, um 1956

sodass Schaller am 16. Dezember 1949 einen weiteren, vierten Entwurf vorlegte, der als Grundlage für den Kirchenbau dienen sollte, auch wenn der Bonifatiusverein, d. h. der zuständige Bauberater und Architekt Bernhard Lippsmeier, deutliche Kritik übte. Die Kritikpunkte wurden Schaller umgehend mitgeteilt, der am 6. Februar 1950 einen leicht veränderten Entwurf zeichnete. Gemäß diesem Entwurf wurde im April 1950 mit dem Bau von Kirche, Pfarrhaus und Pfarrheim begonnen. Fritz Schaller stellte den Bau im Januar 1952 in der neuen Monatszeitschrift »Baukunst und Werkform« mit folgenden Worten vor:⁵ »Die Kirche mit freistehendem Glockenturm, Pfarrhaus und Jugendheim zu einer lockeren Baugruppe vereint, liegt in einem Obstgartengelände, das den alten Ortskern der kleinen Stadt Hessisch Oldendorf im Weserberglande umgibt. Die Gebäude bis auf den Turm, für den die Mittel noch fehlen, wurden im wesentlichen im Sommer 1950 errichtet.

Die Gemeinde besteht fast ausschließlich aus schlesischen Flüchtlingen, die in der Stadt und den umliegenden Dörfern zerstreut leben. Für sie bedeutete der Bau einer Kirche viel mehr als für eine Gemeinde, die sich ohnehin zu Hause fühlt.

Wer erlebt hat, mit welchem Eifer Frauen, Männer, Kinder und Greise, so weit es in ihren Kräften stand, mithalfen, der konnte etwas von dem Geist verspüren, der früheren Geschlechtern erst dann das Gefühl gab, ein Land in Besitz genommen zu haben, wenn sie in ihm Altäre errichtet hatten.

Da die Bauten weitgehend in Selbsthilfe erstellt werden mußten, verstand sich von selbst eine handwerkliche Bauweise in Backstein und Holz. Die Ausführung ist durchweg gut und sorgfältig. Die Kirche ist ein Rechteckbau mit allseitig abgewalmtem Pfannendach. Dieser Grundform entspricht auch der Innenraum. Der mittlere Teil geht so weit wie möglich in den Dachraum hinein, während längs der Außenmauer eine niedrige Randzone herumläuft. In der hohen Mitte liegen Gemeinde- und Altarraum. Der Altar selbst steht in einer steinernen Nische, aus der ein Rundfenster durch die Dachhaut stößt. In den niederen Seiten liegen Umgang und hinter dem Altarraum die Sakristei. Das Dach ruht an der Außenwand auf steinernen Pfeilern, im Innern auf einem Kranz von Holzsäulen. Das Mauerwerk ist außen und innen geschlemmt, das Holzwerk naturfarben belassen. Das Weiß des Mauerwerks, der warme Holzton der Decken, Säulen und Bänke, das Sandsteinrot des Altars, der Stufen und der Bodenplatten und schließlich das Leuchten des Messings von Tabernakel, Leuchtern und Lampen bestimmen den farbigen Eindruck des Raumes.«

Der historische Innenraum

Die heutige Gestalt des Innenraumes wird durch die nachkonziliaren Umgestaltungsmaßnahmen von 1969/70 bestimmt, die unter der künstlerischen Leitung von Hanns Joachim Klug, Hannover, vorgenommen wurden.

Zum Zeitpunkt der Weihe von Kirche und Altar am 27. August 1950 trennte eine zweiteilige Kommunionbank den Gemeindebezirk vom Altarbereich (ABB. 2).⁶ Der Altar stand vor der Stirnwand auf einem vierstufigen Podest, auf dem Altar war der Tabernakel mit dem Tabernakelkruzifix angeordnet, außerdem sechs große Altarleuchter, wobei es sich jeweils um Arbeiten des Kölner Goldschmiedes Hanns Rheindorf handelte. Die Mensa des Altares, der deutlich breiter war als heute, bestand aus geschliffenem Wesersandstein, der Stipes war aus Bruchsteinen aufgemauert, seitlich

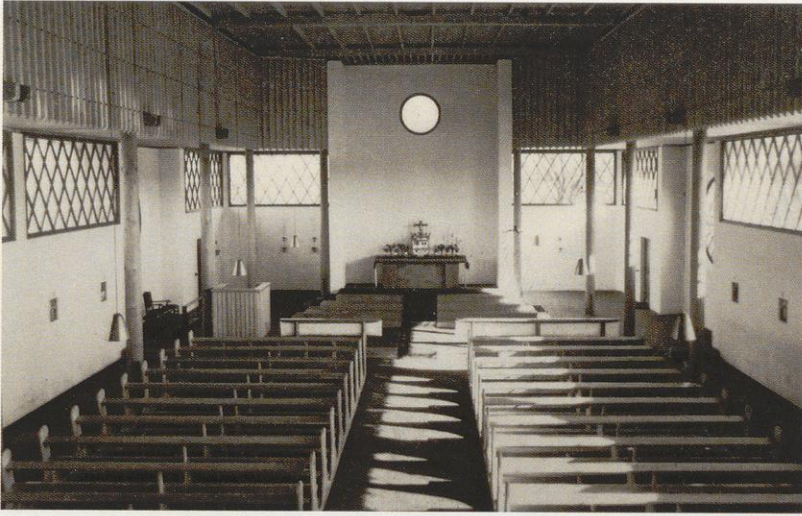


ABB. 2 _ Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius, Blick zum Altarraum, 1950

waren zwei Stützen aus geschliffenem Stein vorgesetzt, die Mitte des Stipes schmückte ein Medaillon mit einem Scheibenkreuz.

An der Evangelienseite des Altarbereichs war vorn die schlichte Lesekanzel aus Holz mit vertikaler Verbretterung aufgestellt. Vor dem nördlichen Risalit befand sich der Priestersitz mit zwei einfachen Sedilien für die Messdiener. Das Gestühl (ebenfalls nach Entwürfen von Fritz Schaller) wurde 1951 aufgestellt, ebenso der Beichtstuhl an der Nordwestseite. Bereits 1950 waren das Ewige Licht, der Kreuzweg, Weihwasserschalen, Apostelleuchter und -kreuze vorhanden.

1952 und 1953 wurden zwei seitenaltarähnliche Aufbauten mit den Figuren der Maria mit dem Kind und des Hlg. Joseph aufgestellt. 1953 konnte die ehem. Seminarorgel aus Rinteln übernommen werden. 1955/56, zeitgleich mit dem Bau des Turmes und des Sakristeiräume, wurde das Taufbecken nach Plänen Schallers unterhalb der Orgelempore aufgestellt, außerdem erhielt das Rundfenster über dem Altar eine künstlerische Verglasung. Durch den Anbau der Sakristei wurde der nördliche Risalit entfernt. Im Turm wurde zunächst eine kleine Paten- oder Leihglocke von 1746 aus dem Kreis Breslau aufgehängt, im Jahr 1960 wurden die drei neuen Glocken geweiht. 1958 wurde an der Südseite des Schiffes eine Nische für den

zweiten Beichtstuhl angebaut, wiederum nach Plänen Schallers. Damit war die Ausstattung des Kirchenraumes vollständig, die großen Arbeiten zunächst beendet.

Die nachkonziliaren Umgestaltung des Innenraumes

Schon bald nach Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils bemühte sich Pfr. Czerwensky darum, den Altarraum der Kirche gemäß der erneuerten Liturgie umzugestalten.⁷ Im April 1967 schickte er entsprechende Pläne an das Generalvikariat, die Begutachtung erfolgte jedoch erst im Mai 1968. Es ist nicht mehr bekannt, wie die Pläne aussahen und ob Fritz Schaller sie erstellt hatte. Die Planung verzögerte sich, und wahrscheinlich zum Jahreswechsel 1968/69 erhielt der in Hannover ansässige Bildhauer und Maler Hanns Joachim Klug (geb. 1928, gest. 2013) den Auftrag, Entwürfe für die neuen Prinzipalstücke zu erstellen.⁸ Im Februar 1969 legte Klug sein Konzept vor, das umgehend vom BGV gebilligt wurde; im November 1969 wurde auch die Errichtung des Altarraumkruzifixes genehmigt. Es ist davon auszugehen, dass die Arbeiten in den folgenden Monaten durchgeführt wurden, sie beschränkten sich weitgehend auf das liturgisch Notwendige. Die Kommunionbänke wurden abgebaut, ebenso die hölzerne Lesekanzel und die beiden Seitenaltäre. Der ehem. Kommuniongang blieb erhalten, das Altarpodest verringerte sich von vier auf zwei Stufen. Der erheblich verkleinerte Zelebrationsaltar, der durch den Umbau des alten Altares entstand, wurde nach vorn gerückt, der Tabernakel mit Kruzifix wurde seitlich auf eine Stele gestellt, die Lesekanzel durch einen Ambo mit einer Darstellung des Kirchenpatrons ersetzt. Im Altarraum wurden sechs große Standleuchter angeordnet, an der Stirnwand über dem Altar ein Kruzifix. Als künstlerische Materialien verwendete Klug Bronze und Wesersandstein. Das Taufbecken erhielt einen neuen Platz im linken Anraum neben dem Altarbereich. Da der Zelebrationsaltar (entgegen den liturgischen Vorschriften) nicht neu geweiht wurde, ist heute kein Datum bekannt, an dem die Arbeiten abgeschlossen waren.

Das Primärinventar

Der Kircheninnenraum kann trotz der späteren Veränderungen als homogen bezeichnet werden (ABB. 3). Eine Vielzahl der Stücke datiert in das



ABB. 3 _ Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius, Blick zum Altarraum, 2015

Erbauungsjahr der Kirche 1950 bzw. wenig später. Von besonderem künstlerischem Wert sind die Arbeiten des Kölner Goldschmiedes Hanns Rheindorf (geb. 1902, gest. 1982),⁹ die sich durch eine klare Formensprache, die Verwendung neuer, außergewöhnlicher Formen und die Vorliebe für Email auszeichnen. Tabernakel mit Kruzifix und der Taufsteindeckel sind typische Arbeiten des Künstlers; der silberne, getriebene Corpus ein ausdrucksstarkes Beispiel seiner bildhauerischen und figürlichen Auffassung. Eine neue, ungewöhnliche Formensprache zeigen die ehem. Altarleuchter ebenso wie das Ewige Licht und die großen Weihwasserschalen am Haupteingang. Außerdem führte Rheindorf auch die Custodia (ABB. 4) und die Monstranz aus. Dass sich in St. Bonifatius ein so vollständiges Ensemble dieses bedeutenden Künstlers erhalten hat, darf als besonderer Glücksfall gewertet werden, zumal die Arbeiten mit Ausnahme des Tabernakels und Kruzifixes erst durch die Inventarisierung entdeckt und identifiziert werden konnten. Der Erhaltungszustand der Stücke ist noch gut.

Von den Teilen, die nach Entwürfen Schallers gestaltet wurden, haben sich das Gestühl, der Beichtstuhl der Südseite (ABB. 5) und das Taufbecken erhalten; evtl. entstand auch die künstlerische Verglasung des Fensters an der Stirnwand des Altarbereiches nach einem Entwurf Schallers. Vor allem die originelle und repräsentative Formensprache des Gestühls ist hervor-



ABB. 4 _ Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius, Custodia (Hanns Rheindorf, 1950)

zuheben. Ebenfalls 1950 wurden die 14 Stationen des Kreuzweges ausgeführt; sie sind als Flachreliefs in Stein gestaltet und mit wenigen Farben gefasst. Sie stellen keine Handlungen bzw. Personen dar, sondern jeweils ein Symbol, das das Geschehen der Station erläutert. Es ist nicht bekannt, wer die Stationen entwarf bzw. ausführte; die überlegte Ikonographie ist zu betonen.

Um 1969/70 entstanden nach den Entwürfen von Hanns Joachim Klug Zelebrationsaltar, Ambo, Tabernakelstele, Leuchter und das Altarraumkruzifix. Es sei betont, dass die Arbeiten Klugs in St. Bonifatius zu seinen frühesten für die Diözese gehören, für die er seit 1969 tätig war.



ABB. 5 _ Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius, Beichtstuhl
(Entwurf von Fritz Schaller, 1958)

Die Formensprache ist modern, durch das verwendete Material des We-sersandsteins erfolgt jedoch eine überzeugende Einfügung in den Kir-chenraum. Der Ambo ist an der Vorderseite mit einer Darstellung des Kirchenpatrons im Basrelief geschmückt; es ist die einzige des Heiligen im Kirchenraum.

1972 wurde die zweimanualige Schleifladenorgel der Orgelbauwerkstatt Emil Kemper, Lübeck, aufgestellt; schließlich wurde 1992 an der Nord-westseite des Schiffes ein neuer Beichtstuhl errichtet, der für die herkömm-liche Beichte und das Beichtgespräch konzipiert ist; er ersetzt den ersten Beichtstuhl nach einem Entwurf Schallers von 1951.

Die Bestände des beweglichen und des Gebrauchsinventars sind überraschend umfangreich und umfassen auch Stücke aus historistischer Zeit, deren Provenienz heute nicht mehr bekannt ist.

Unter den plastischen Bildwerken ist zunächst ein Kruzifix aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erwähnen, außerdem ein ausdrucksvolles Vortragekreuz aus der Mitte des 20. Jahrhunderts mit reichem Steinbesatz. Von besonderem kunsthistorischem Wert sind die beiden Figuren der Maria mit dem Kind und des Hlg. Joseph, die der bedeutende Osnabrücker Bildhauer Ludwig Nolde (geb. 1888, gest. 1958)¹⁰ in den Jahren 1952 und 1953 für die ehem. Seitenaltäre arbeitete. Die blockhaft angelegten Figuren mit ernstem und herbem Gesichtsausdruck sind typische Beispiele aus dem Spätwerk des Künstlers. Im Außenbereich verdient das Keramikrelief des bekannten Kölner Bildhauers Hans Karl Burgeff (geb. 1928, gest. 2005) Beachtung, das einen Engel über dem offenen, leeren Grab Jesu zeigt. Das Relief befindet sich im Erdgeschoss des Turmes im Gedächtnisraum für die in der Heimat oder auf der Flucht Verstorbenen; ebenso wie Rheindorf gehörte auch Burgeff zu den Künstlern, mit denen der Architekt Schaller bevorzugt zusammen arbeitete.

Erstaunlich groß ist die Zahl der Goldschmiede- und Metallarbeiten, unter denen ein Ciborium aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, das wahrscheinlich in Trier gefertigt wurde, und ein Kelch der Werkstatt Rentrop in Altena aus dem Jahr 1902 auffallen. Der silbervergoldete Kelch (ABB. 6) mit Patene erhält eine herausragende zeit- und diözesangeschichtliche Bedeutung dadurch, dass es sich um den Primizkelch des späteren Märtyrerpriesters Adam Schäfer (geb. 1877) handelt, der 1902 im Dom zu Trier die Priesterweihe empfing.¹¹ Schäfer wurde im Dezember 1939 verhaftet, er starb 1941 wahrscheinlich durch eine Giftspritze. Die überzeugende, repräsentative Ausführung und Gestaltung des Kelches ist hervorzuheben. Es ist heute nicht mehr bekannt, wie Kelch und Patene in den Besitz der Gemeinde in Hessisch Oldendorf gelangten; der Erhaltungszustand des Kelches, der 1970 durch Heribert Cassau in Paderborn restauriert wurde und vor wenigen Jahren eine neue Vergoldung erhielt, ist gut.

Die Mehrheit der Metallarbeiten datiert in die Mitte bzw. das dritte Viertel des 20. Jahrhunderts. Die eindrucksvollen Arbeiten von Hans Rheindorf



ABB. 6 _ Hessisch Oldendorf, St. Bonifatius, Primizkelch von Adam Schäfer (Ernst Rentrop, 1902)

(Altarleuchter, Custodia und Monstranz) wurden bereits erwähnt, außerdem sei auf einen kleinformatigen Kelch mit Patene, eine sog. Amerikaspinde hingewiesen, sowie auf zwei Ciborien, die 1962 für den Katholikentag in Hannover angefertigt wurden. Die Paderborner Werkstatt Heribert Cassau arbeitete 1966 ein repräsentatives Schalenciborium, die Kölner Werkstatt Wefers 1975 den Osterkerzenleuchter.

Auch der Bestand der Paramente datiert mehrheitlich in die Mitte und das dritte Viertel des 20. Jahrhunderts, der Schwerpunkt liegt in den Jahren vor dem Konzil. Eine größere Zahl von Textilien wurde in den Paderborner Werkstätten Wameling bzw. Werner und Erika Cassau angefertigt, der überwiegende Teil der Stücke ist mit zeittypischen Handstickereien geschmückt, die die gute Qualität der Textilkunst der Nachkriegszeit unter Beweis stellen. Der Erhaltungszustand der Paramente ist in vielen Fällen nicht mehr gut, auf deutliche Gebrauchsspuren und Verschmutzungen ist hinzuweisen.

Schließlich verdienen verschiedene Einzelstücke eine Erwähnung. Die vielfigurige Weihnachtskrippe wurde zwischen 1963 und 1977 von Josef Franke in Obernkirchen aus ungefasstem Lindenholz geschnitzt. Von herausragendem Wert ist das kleine Bonifatiusreliquiar, das im Jahr 1979 durch den Aachener Goldschmied Hubertus Förster gestaltet wurde, es befindet sich heute im südlichen Anraum neben dem Altarbereich.¹² Die Reliquie stammt von einem Reliquiar der Rintelner Sturmiuskirche aus dem Jahr 1879, das zwei Reliquien von Bonifatius und Sturmius vereinte, im Jahr 1979 wurde das Reliquiar geöffnet und die Reliquien geteilt, beide erhielten neue Behältnisse. Zuletzt sei auf die Gedenktafeln im Gedächtnisraum des Turmes hingewiesen, die an die Gefallenen und an die Opfer von Flucht und Vertreibung aus mehreren Gemeinden des oberschlesischen Kreises Leobschütz erinnern. Die jüngste Tafel wurde nach 2004 zur Erinnerung an Pfr. Czerwensky errichtet.

Zusammenfassend kann das Inventar der Bonifatiuskirche als zeitgeschichtlich interessant, überdurchschnittlich vielfältig und von guter Qualität charakterisiert werden. Der größte Teil der Stücke datiert noch in die Erbauungszeit der Kirche und vermittelt ein überzeugendes Bild der zeitgenössischen Sakralkunst.

_ Fischbeck, St. Maria Königin des Friedens

Auch im Ortsteil Fischbeck war seit 1945/46 durch die Ansiedlung von Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten eine katholische Gemeinde entstanden, die ab Mai 1947 durch Pfr. Czerwensky betreut wurde. Messen und Gottesdienste wurden in den ersten Jahren in einem Gasthaussaal gefeiert, im März 1959 konnte der Kirchenbauplatz am Hermann-Löns-Weg erworben werden. In den Jahren 1960 und 1961 wurde die Filialkirche St. Maria Königin des Friedens errichtet, wiederum nach Plänen des Architekten Fritz Schaller, der Pfr. Czerwensky weiterhin verbunden war und die Entwürfe ohne Honorar ausführte (ABB. 7).¹³ Der Kirchenraum wurde über quadratischem Grundriss gebaut, er war nach Westen orientiert, an der Südseite schloss sich die kleine Sakristei als selbständiger Baukörper an. Der Stahlbetonbau mit rotem Backsteinmauerwerk wurde durch die an den vier Ecken des Raumes angeordneten Betonsteine mit schlichter Verglasung und die beiden dreiseitigen Holzfenster in den Giebeln erhellt. Das Fußwalmdach wurde mit Eternitplatten gedeckt, ebenso das Pyramidaldach der Sakristei. Im Innenraum (ABB. 8) waren die Wände des äußeren Umganges weiß verputzt, der Umgang war vom Gemeindebereich durch Rundpfeiler aus Beton abgeteilt, an der Westseite befand sich der weit vorgezogene Altarraum, vor der Ostwand ein Podest für die kleine Orgel. An der Südostseite war die Taufstelle angeordnet, an der Nordostseite eine Marienfigur (sog. Fischbecker Madonna) mit der Möglichkeit zur stillen Andacht. Die Holzkonstruktion der Decke war bis in die Höhe des Fußwalmes mit Paneelen verkleidet, die Holzbinder blieben in der Mitte sichtbar (offener Dachstuhl), wodurch ein gerichteter, d. h. zum Altarbereich ausgerichteter Raumeindruck entstand. Am 14. Mai 1961 benedizierte Bischof Janssen die Kirche, die in die wichtigste Arbeitsphase des Architekten fällt; die Gestaltung als zentrierter und gleichzeitig gerichteter Raum kann als besonders gelungener Kunstgriff gewertet werden. Die Fischbecker Kirche gilt im Œuvre Schallers als richtungsweisend, sie blieb nahezu im Originalzustand erhalten und wurde in nachkonziliarer Zeit nur geringfügig umgestaltet. Es ist sehr zu bedauern, dass dieser architekturgeschichtlich bedeutende Kirchenbau profaniert und für die neue Nutzung durchgreifend verändert wurde.

Das Primärinventar der Kirche wurde nach Entwürfen des Bildhauers Josef Hauke, Lauenau (geb. 1920, gest. 2009), gestaltet;¹⁴ als künstlerisches Material diente Obernkirchener Sandstein, der für Altar, Ambo,

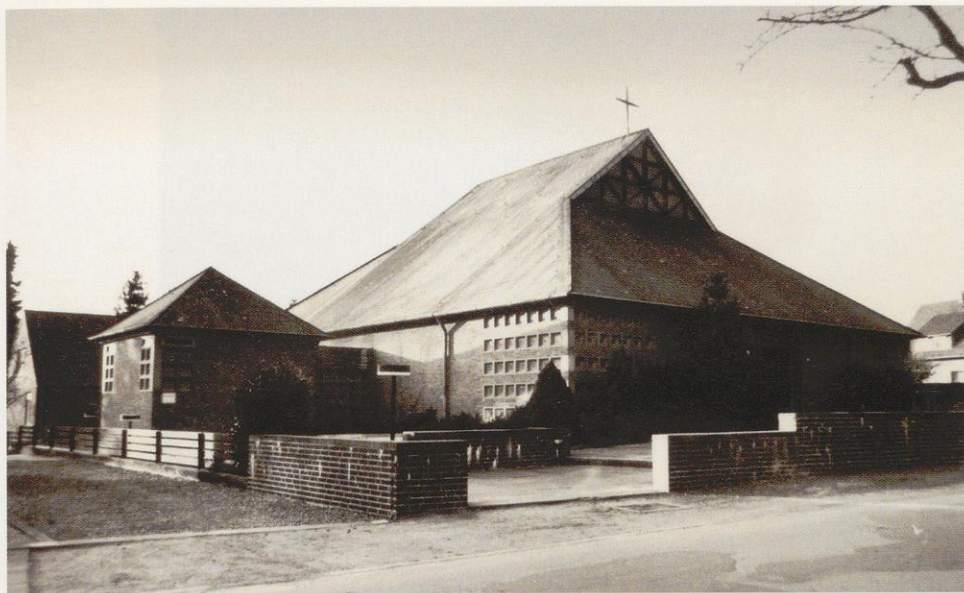


ABB. 7 _ Fischbeck, Maria Königin des Friedens, Ansicht von Südosten, 1990



ABB. 8 _ Fischbeck, Maria Königin des Friedens, Blick von der Taufstelle zum Altarraum, 1990



ABB. 9 _ Fischbeck, Maria Königin des Friedens, Tabernakelkruzifix
(Heribert Cassau, 1961)

Taufbecken und die Marienfigur verwendet wurde. Tabernakel und Kreuzifix (ABB. 9) führte der Paderborner Goldschmied Heribert Cassau aus.¹⁵ Die Entwürfe für Kommunionbank, Beichtstuhl und Gestühl in Teakholz zeichnete Schaller selbst. 1965 entstand der Kreuzweg mit 14 Stationen in Polyester ebenfalls durch Josef Hauke, 1966 konnte die kleine Orgel der

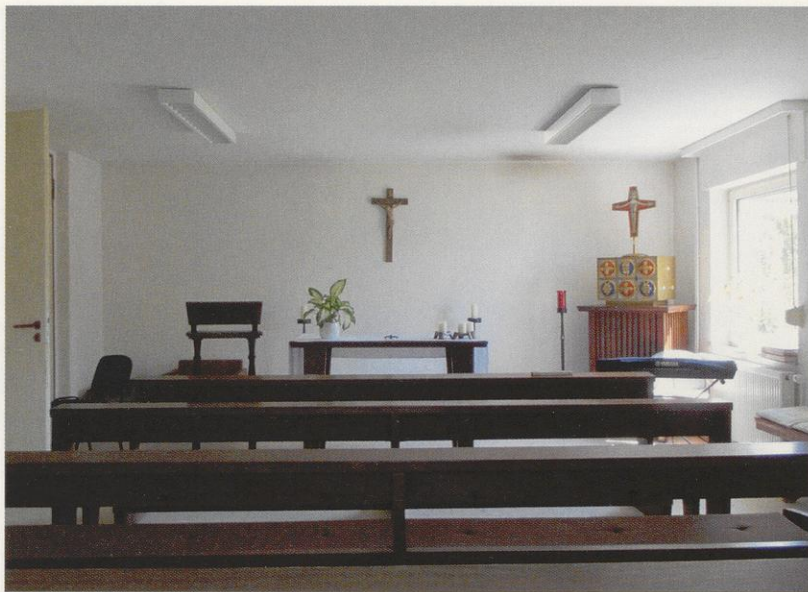


ABB. 10 _ Fischbeck, Kapelle im Pfarrheim, 2015

Orgelbaufirma Walcker, Ludwigsburg, aufgestellt werden. 1969/70 erfolgte die Umgestaltung des Altarraumes gemäß den Liturgierichtlinien des Konzils durch Hans Joachim Klug, Hannover, wobei lediglich der Tabernakel auf eine Stele gestellt wurde; Altar und Kommunionbänke blieben erhalten und damit auch der historische Raumeindruck der Kirche.

Der Gottesdienstraum im Pfarrheim

Schon vor der Profanierung der Kirche fasste die Gemeinde den Entschluss, im Saal des Pfarrheimes hinter der Kirche eine Kapelle einzurichten, damit weiterhin Gottesdienste gefeiert werden konnten. Im September 2009 war der Raum fertig gestellt (ABB. 10), aus der Kirche wurden der Tabernakel mit Kruzifix, das Ewige Licht, Standleuchter, Ambo, Sedilien, Kreuzweg und einige Bänke übernommen, ein Altartisch wurde neu aus Holz hergestellt; im Eingangsbereich des Pfarrheimes wurde die Marienfigur aufgestellt.

Auch das bewegliche und das Gebrauchsinventar der Kirche konnten zu einem großen Teil weiter verwendet werden, erwähnt seien verschiedene Kruzifixe, ein Vortragekreuz aus der Werkstatt Cassau von 1979, ein großes Ciborium von Heribert Cassau von 1961, ein Kelch mit Patene in historistischer Formensprache, der Ende des 20. Jahrhunderts in Polen gearbeitet wurde, mehrere Stolen und ein Segensvelum mit Handstickerei aus der Zeit um 1950/60. Der Erhaltungszustand der Stücke ist gut bzw. befriedigend; die überzeugende Qualität der Objekte aus der Erbauungszeit der Kirche ist zu betonen.

– Großenwieden, St. Hedwig

1974 entstand im Ortsteil Großenwieden die dritte katholische Kirche der Pfarrei Hessisch Oldendorf, wiederum trat Pfr. Czerwensky als Bauherr und Initiator auf.¹⁶ Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass zwei weitere von ihm vorgesehene Kirchenbauten in Rumbeck und Deckbergen nicht ausgeführt wurden, da die Bistumsleitung den Bau als überflüssig einstufte. Die von Pfr. Czerwensky in seiner Lebensbeschreibung mitgeteilte Erfahrung »daß ein Kirchbau das Leben des Pfarrers kostet«, hat sich bei ihm selbst zum Glück nicht bewahrheitet.¹⁷

Auch in Großenwieden wurden die Gottesdienste zuerst in einem Gasthaussaal gefeiert, im April 1967 begann die Planung für einen Kirchenbau, für den das Bischöfliche Bauamt 1973 Pläne und eine Baubeschreibung vorlegte. Die Kirche wurde als Holz-Fertigteilkirche errichtet, die Grundsteinlegung erfolgte am 31. März 1974, die Benediktion durch Bischof Janssen bereits am 22. Juni 1974. Die Wahl des Patroziniums verweist auf eine Vertriebenengemeinde, St. Hedwig wird als Schutzpatronin Schlesiens verehrt, Nebenpatron ist St. Georg. Im Jahr 2015 wurde durch die Bistumsleitung die Entscheidung getroffen, die Kirche in den kommenden Jahren zu profanieren.

Baubeschreibung und Primärinventar

Die nach Norden orientierte Kirche gehört zu den vielen, seit den 1960er Jahren errichteten Fertigteilkirchen im Bistum, es handelt sich um eine Holz-Fertigteilkirche vom Typ A nach Plänen des Diözesanbaumeisters



ABB. 11 _ Großenwieden, St. Hedwig, Ansicht von Osten, 2015

Joseph Fehlig (geb. 1908, gest. 1980). Der rechteckige Saalbau mit eingezogenem, gerade geschlossenem Altarraum ist auf einem Stahlbetonfundament errichtet, südlich vor der Kirche steht der Turm, an der Nordostseite schließen sich Sakristei und Pfarrheim an (ABB. 11). Das Schiff hat ein flach geneigtes Satteldach, der Altarraum ein über den Dachfirst hinausgezogenes Pultdach; an der hier entstehenden Fläche sind einfach verglaste Fenster als indirekte Lichtquelle für den Altarbereich angeordnet. Außerdem wird der Raum durch die verglaste Südwand (Fassade) erhellt und durch zwei sich verbreiternde Fenster an der West- und Ostwand. Der Innenraum wird durch Stahlbetonbinder in den Eingangsbereich, drei Joche als Gemeindebereich und den Altarraum untergliedert. Alle Decken sind mit Holz verschalt, außerdem ist die Stirnwand des Altarraumes mit Holz verkleidet, die Wände sind hell gestrichen. Der Altarraum liegt eine Stufe erhöht, der Tabernakel steht in der Achse des Altares auf einem einstufigen Podest.

Auch die St. Hedwig-Kirche erhielt auf Initiative von Pfr. Czerwensky eine künstlerisch qualitative Innenausstattung. Die Gestaltung des Altarraumes (ABB. 12) erfolgte durch Hanns Joachim Klug, der die Entwürfe für Altar, Tabernakel mit Stele, Ewiges Licht, Leuchter, Ambo, Sedilien und Altarraumkruzifix erstellte, außerdem für das Weihwasserbecken im Eingangsbereich; als Material dienten nordische Fichte und Bronze. Die Fenster entwarf



ABB. 12 _ Großenwieden, St. Hedwig, Altarraum, 2015

der in Wessum ansässige Maler und Glasmaler Josef Nienhaus (geb. 1924, gest. 2008), alle Fenster erhielten eine künstlerische Verglasung. Die Fenster der Ost- und Westwand sind ornamental-dekorativ mit vielfarbigen Ornamentbändern und stilisierten, floralen Motiven gestaltet, die Fensterfläche der Südwand zeigt neben dekorativen und floralen Elementen die beiden Ganzfigurenbilder der Hlg. Hedwig und des Hlg. Georg. Wenige Jahre nach Fertigstellung der Kirche konnte der Kreuzweg errichtet werden, den der Bildhauer Josef Hauke, Lauenau, in Polyester gestaltet hatte; die sehr überzeugende, ausdrucksstarke Bildsprache ist hervorzuheben.

Von besonderem Wert ist das große Harmonium, das Ende 1983 im rückwärtigen Teil des Kirchenschiffes aufgestellt wurde (ABB. 13).¹⁸ Die Gemeinde erhielt das Instrument, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der renommierten Werkstatt Lindholm in Borna/Leipzig gearbeitet worden war, aus privatem Nachlass; es wurde 1983 durch die Orgelbauwerkstatt Gebr. Hillebrand, Altwarmbüchen, repariert. Das große Harmonium mit zwei Manualen und Pedal gehörte zu einem Sonderprogramm der Werkstatt Lindholm, das nur aus vier Exemplaren bestand, von denen sich eines in der Sixtinischen Kapelle in Rom befindet. Das Instrument in St. Hedwig ist aufarbeitungsbedürftig; wegen des hohen kultur- und



ABB. 13 _ Großenwieden, St. Hedwig, Harmonium (Fa. Lindholm, Anf. 20. Jhdt.)

musikhistorischen Wertes ist eine fachgerechte Behandlung des Instrumentes auch im Hinblick auf die geplante Profanierung der Kirche dauerhaft zu sichern.

Das bewegliche Inventar

Wie schon in der Filialkirche in Fischbeck, ist auch in der Filialkirche in Großenwieden das bewegliche Inventar von geringem Umfang und beschränkt sich auf das liturgisch Notwendige. Von besonderer zeitgeschichtlicher Bedeutung ist die aus Holz geschnitzte Monstranz, die im Jahr 1947 von dem in Fuhlen ansässigen Vertriebenen Paul Sahlmann gefertigt wurde,¹⁹ sie ist ein ausdrucksvolles Beispiel für die materielle Not der ersten Nachkriegsjahre (ABB. 14). Die sehr sorgfältige Ausführung, die



ABB. 14 _ Großenwieden, St. Hedwig, Monstranz (Paul Sahlmann, 1947)

neobarocke und gotisierende Elemente vereinigt, ist zu betonen; hierin ist der Grund zu sehen, dass diese hölzerne Monstranz später nicht durch eine aus Metall ersetzt wurde, wie es üblicherweise in den Gemeinden geschah. Die Auffindung dieser qualitätvollen Arbeit darf als wichtiges Ergebnis der Inventarisierung gewertet werden.

Unter den Vasa sacra fällt eine Garnitur von Kelch mit Patene und Ciborium aus den Jahren um 1960 auf, die ausführende Werkstatt ist nicht bekannt. Im Bestand der Textilien ist auf die Fahne des katholischen Gesellenvereins in Steinau (Oberschlesien) aus dem Jahr 1931 mit zugehörigem Fahnenstock hinzuweisen. Schließlich verdient die Weihnachtskrippe der Fa. Ludwig, München, eine in den Jahren 1974 bis 1977 gearbeitete sogenannte Edelklinkerkrippe, Beachtung.

Der Erhaltungszustand der Stücke sowohl der Primär- als auch des Gebrauchsinventars ist überwiegend gut.

– Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche

In Hemeringen entstand 1946 durch die Ansiedlung von Vertriebenen aus Schlesien eine katholische Gemeinde, die sich um Erzpriester Alfons Machunze aus Zobten sammelte.²⁰ Hemeringen wurde Pfarrvikarie, eine weitere Pfarrvikarie wurde im benachbarten Haverbeck errichtet, wo Pfr. Carl Heisler, der aus der Diözese Olmütz vertrieben war, seinen Wohnsitz genommen hatte. Katholische Gottesdienste wurden zunächst in der evangelischen Kirche gefeiert, im November 1951 wurde die kleine Mariahilf-Kapelle benediziert, die bis zur Weihe der Kirche 1966 als Gottesdienstraum diente. Außerdem wurden Gottesdienste in verschiedenen Außenstationen in den dortigen Schulräumen gehalten.

Während die Pfarrvikarie Haverbeck nach dem Tod von Pfr. Heisler 1964 aufgelöst wurde, wurde Hemeringen zum 1. Januar 1966 selbständige Kuratie, bis 1977 hatte die Gemeinde einen eigenen Seelsorger, von 1977 bis 2011 wurde sie durch den Geistlichen in Hessisch Oldendorf, seit 2011 durch den in Rinteln betreut, von 1978 bis 1984 wirkte außerdem ein Subsidar in Hemeringen. Zum 1. September 2012 wurde die Kuratie aufgelöst, die Gemeinde ist seitdem Filiale der Pfarrei Rinteln.

Die Mariahilf-Kapelle

Am 21. November 1951 wurde die Mariahilf-Kapelle (Abb. 15) im Erdgeschoss eines Privathauses in einer ehem. Werkstatt benediziert, das Obergeschoss des Hauses nahm die kleine Wohnung für den Geistlichen auf.²¹

Die Ausstattung der Notkapelle war zunächst äußerst bescheiden, es war lediglich ein Altartisch vorhanden, als Gestühl dienten Schulbänke. 1952 wurde ein Stahltabernakel der Fa. Franz Ruppel in Fulda erworben, bereits im November 1951 konnte durch Vermittlung des Generalvikariats eine Monstranz angeschafft werden. In den Jahren 1952 und 1953 arbeitete die aus Zobten gebürtige Bildhauerin Renate Kirchner zwei Tonplastiken für die Nebentäpfe (Schutzmantelmadonna, St. Joseph mit dem Jesusknaben), 1958 wurde ein großes Kruzifix aus Oberammergau erworben, außerdem fertigte Renate Kirchner ein Holzrelief mit der Darstellung des Hlg. Antonius. Anschaffungen von Paramenten, Gebrauchsgerätschaften, Kreuzen und Vasa sacra vervollständigten das Inventar. 1955 wurde der sakrale Charakter des Raumes durch die Verglasung der Fenster mit getöntem Kathedralglas und Bleiverglasung durch die Werkstatt Artmeier in Hameln betont.

Auf Dauer konnte die kleine Kapelle den Bedürfnissen der aktiven Gemeinde nicht genügen. Im März 1960 wurde der Paderborner Architekt Hanns Dieter Rumpf durch den Bonifatiusverein mit einer Besichtigung der Örtlichkeiten im Hinblick auf eine Erweiterung des Raumes beauftragt, was sich jedoch als nicht durchführbar erwies. Spätestens jetzt war die Gemeinde bestrebt, die Notkapelle durch einen würdigen Kirchenbau mit Pfarrheim und Pfarrhaus zu ersetzen.

Bauplanung und Baubeschreibung

Die Planung des Kirchenbaues wurde durch Pfr. Josef Kudella, der von 1961 bis 1968 in Hemeringen wirkte, tatkräftig aufgegriffen und unterstützt.²² Zu Beginn des Jahres 1963 konnte der Bauplatz an der Hamelner Straße erworben werden, im Juli 1963 legte der Architekt Rumpf (geb. 1928, gest. 1985) einen ersten Entwurf vor. Rumpf war zunächst Mitarbeiter des Architektenbüros Lippsmeier in Paderborn gewesen, bevor er sich 1955 als selbständiger Architekt in Paderborn niederließ. Er entwarf zahlreiche



ABB. 15 _ Hemeringen, Marienhilf-Kapelle, Altarraum, um 1960

Kirchen in Zusammenarbeit mit dem Bonifatiusverein, zehnmal wurde er für die Diözese Hildesheim tätig.

Der erste Entwurf für Hemeringen sah einen Zentralbau über dem Grundriss eines auf die Spitze gestellten Quadrates vor, er wurde von den Verantwortlichen abgelehnt, ebenso ein zweiter Entwurf, dessen Aussehen heute nicht mehr bekannt ist. Im März 1964 zeichnete Rumpf den dritten Entwurf, der als Grundlage für den ab 1965 ausgeführten Bau dienen sollte. Der nach Norden orientierte Kirchenbau sah ein rechteckiges Schiff mit halbrunder Taufnische an der Südseite vor und den eingezogenen, ebenfalls gerundeten Altarraum. An der Südwestseite war die Nische für den Beichtstuhl angelegt, an der Südostseite der Eingang mit Windfang. Dieser dritte Entwurf fand die Zustimmung der Verantwortlichen, im Juli 1964 schickte Rumpf die endgültigen Baupläne, die einen konischen Baukörper (Schiff) vorsahen und einen nicht eingezogenen Altarraum. Die Planung des Altarbereiches erfolgte zunächst in der vorkonziliaren Form, d.h. mit Kommunionbank und vor der Wand aufgestelltem Altar mit Tabernakel. Erst im Frühjahr 1966 wurde diese Gestaltung zugunsten der nachkonziliaren Anordnung aufgegeben, sodass die Kirche in Hemeringen zu den frühesten im Bistum gehört, die die Liturgiereformen des Konzils berücksichtigte.

Im April 1965 konnte mit dem Bau begonnen werden, am 7. Juni 1965 erfolgte die Grundsteinlegung durch Generalvikar Sendker, am 26. Juni 1966 die Weihe durch Bischof Janssen.

Die Kirche ist über einem Fundament aus Kiesbeton in Vollmauerwerk errichtet, die Wände bestehen aus Kalksandsteinmauerwerk und sind mit roten Klinkern verblendet (ABB. 16). Sie ist ein Saalbau mit konischem Grundriss, das Satteldach hat eine nach Norden (Altarbereich) hin abfallende Firstlinie, an der Südseite befindet sich ein kleiner Dachreiter mit Schmuckkreuz. An der Nordostseite schließen sich Sakristei und Pfarrheim an, das dem Pfarrheim gegenüberliegende Pfarrhaus wurde bereits 2003 verkauft.

Der Innenraum (ABB. 17) wird erhellt durch ein großes Fenster an der Westseite des Altarraumes, durch zwei längsrechteckige Fenster an der Ostseite des Schiffes und die durchfensterte Südwand der Taufkapelle. Die Wände sind verputzt und hell gestrichen, die Taufkapelle liegt eine Stufe niedriger als das Schiff, der Altarraum eine Stufe höher, der Altar steht auf einem einstufigen Podest, die Tabernakelstele auf einem zweistufigen. Die zweiteilige Decke ist mit Holz verschalt.

Das Patrozinium der Kirche

Die Weihe der Kirche an die Gottesmutter verweist auf die besondere Marienverehrung der schlesischen Katholiken; eine Vielzahl der Nachkriegskirchen, die von Vertriebenengemeinden gebaut wurden, betont durch das Patrozinium diese Liebe zu Maria.

Die Notkapelle trug den Titel »Maria von der Immerwährenden Hilfe«, die Kirche wurde »St. Maria Mutter der Kirche« geweiht.²³ Dieser Titel betont die universelle Mutterschaft Mariens, die nicht nur Mutter Christi, sondern Mutter aller Gläubigen und der Kirche ist. Für die Wahl des Patroziniums war ein aktuelles Ereignis maßgeblich, denn Papst Paul VI. hatte in der Schlussitzung der dritten Konzilsperiode in Rom am 21. November 1964 feierlich den Titel der »Maria Mutter der Kirche« (Mater Ecclesiae) verkündet. Als Titularfest bestimmte Bischof Janssen den 11. Oktober, den Gedenktag der »Mutter vom Guten Rat«.



ABB. 16 _ Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche, Ansicht von Südwesten, 2015



ABB. 17 _ Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche, Blick zum Altarraum, 2015

Die feste Ausstattung der Hemeringer Kirche kann als ausgesprochen homogen bezeichnet werden, alle Stücke entstanden im Weihejahr der Kirche bzw. wenig später und wurden durch Pfr. Kudella angeschafft. Es ist als erfreulich und leider durchaus nicht selbstverständlich zu bewerten, dass die Einheit von Architektur und Ausstattung erhalten blieb und nicht durch spätere Veränderungen zerstört wurde.

Die Prinzipalstücke im Altarraum entstanden nach Entwürfen des bildenden Künstlers und Graphikers Claus Kilian, Braunschweig (geb. 1928), der zusammen mit Hanns Joachim Klug und Paul König zu den wichtigsten Kirchenkünstlern der Diözese während des 20. Jahrhunderts gehört. Als Vertriebener aus Schlesien kam Kilian 1946 nach Braunschweig, seit 1960 ist er als selbständiger Künstler tätig, 1975 wurde er zum Diakon geweiht.²⁴ Kilian fertigte nicht nur Entwürfe für Kirchengestaltungen, er führte Mosaiken aus, Wandbilder in verschiedenen Techniken, Aquarelle, er zeichnete Entwürfe für Skulpturen, Metallarbeiten und Paramente. Seine Werke finden sich nicht nur im Bistum Hildesheim, sondern in allen Teilen Deutschlands und im Ausland bis nach Übersee. Für die Kirche in Hemeringen entwarf Kilian Altar, Ambo, Tabernakelstele und 1968 das Taufbecken; als Material dienten roter und weißer Marmor. Den Tabernakel gestaltete der Paderborner Goldschmied Heribert Cassau.

Von besonderer Bedeutung für die Raumwirkung ist die durchgehend künstlerische Verglasung der Fenster, die Josef Nienhaus in Wessum konzipierte. Das Fenster in der Taufkapelle nimmt die ganze Höhe der rundbogigen Nische ein, es zeigt die Sendung des Heiligen Geistes als herabfahrende Taube in einer Lichtgloriole (Abb. 18). Das Rechteckfenster im Altarraum stellt die Auferstehung Christi dar, die beiden querrechteckigen Fenster der Ostwand sind mit figürlichen Szenen geschmückt, die auf das Patrozinium der Kirche bezogen sind. Die sehr überzeugende Gestaltung und Ikonographie der Fenster ist zu betonen.

Der Kreuzweg wurde 1967 in der Kunstanstalt von Bernhard Wehling in Kvelaer gearbeitet. 1968 wurde die kleine Orgel der Werkstatt Stockmann in Werl aufgestellt. Ebenfalls 1968 wurden das Taufbecken und der Osterkerzenleuchter erworben. Den Leuchter fertigte Heribert Cassau, Paderborn, das Taufbecken nach einem Entwurf Kilians entstand in der



ABB. 18 _ Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche, Fenster der Taufkapelle (Josef Nienhaus, 1966)

Werkstatt Naturstein Billen, Wolfsburg; der Deckel aus Bronze und Tombakblech mit Bergkristallen ist ein Werk des bekannten Bildhauers und Goldschmieds Raimund Lange (geb. 1928, gest. 2006) in Wolfsburg.

Das bewegliche Inventar

Überraschend vielschichtig sind die Bestände des beweglichen und des Gebrauchsinventars der Hemeringer Kirche. Unter den Skulpturen fallen verschiedene Stücke auf, die bereits zum Inventar der Notkapelle gehörten, darunter die beiden Tonskulpturen von Renate Kirchner aus den Jahren 1952 und 1953, ein großes Kruzifix aus Oberammergau, das 1958 angeschafft wurde, sowie ein Vortragekreuz aus demselben Jahr. Außerdem ist das eindrucksvolle hölzerne Epitaph von 1958 für Pfarrer Alfons Machunze zu nennen, das ebenfalls von Renate Kirchner gestaltet wurde (ABB. 19); nach der Einebnung des Grabes auf dem Hemeringer Friedhof ist es heute an der Außenwand des Schiffes an der Ostseite angeordnet. Es zeigt im Flachrelief Christus als Guten Hirten mit einem Schaf auf der rechten Hand und weiteren Schafen zu seinen Füßen, im unteren Teil die eingeschnittene Inschrift mit den Lebensdaten des ehem. Zobtener Erzpriesters.²⁵

Erstaunlich umfangreich ist der Bestand der Goldschmiede- und Metallarbeiten, zu denen verschiedene historische Stücke gehören, deren Provenienz heute nicht mehr bekannt ist. Dazu zählt ein Ciborium von 1921, das lt. Inschrift aus dem Kinderheim Haus Warburg auf Norderney stammt, das von den Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Hilstrup betreut wurde, außerdem ein Kelch (Silber, vergoldet) mit Wiener Beschauzeichen aus der Zeit um 1925/30, dessen Gestaltung den Einfluss des Beuroners Stils zeigt (ABB. 20).²⁶ Zum Inventar der Notkapelle gehörten eine kleine Monstranz, die als sog. Papstspende von Pius XII. in Rom in der Werkstatt Tavani hergestellt wurde, die große Monstranz, die 1956 von Wilhelm Polders in Kevelaer gearbeitet wurde,²⁷ und ein Kelch mit Patene der Werkstatt Carl Lipp in Waldstetten.

Die Zahl der Paramente ist vergleichsweise klein; die gute Qualität der Textilien ist zu betonen, die vielfach in die vorkonziliare Zeit datieren. Als Beispiel sei das Segensvelum aus dem Jahr 1962 der Paramentenwerkstatt Werner und Erika Cassau in Paderborn genannt, das mit zeittypischer, sehr qualitätvoller Handstickerei geschmückt ist (ABB. 21).



ABB. 19 _ Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche, Epitaph für Pfr. Machunze (Renate Kirchner, 1958)



ABB. 20 _ Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche, Kelch (Wien, um 1925/30)



ABB. 21 _ Hemeringen, St. Maria Mutter der Kirche,
Segensvelum (Werner und Erika Cassau, 1962)

Schließlich sei auf die vielfigurige Weihnachtskrippe mit beweglichen Gliederfiguren aus Holz hingewiesen, die 1989 in der bekannten Kvelaerer Krippenwerkstatt von Gerda und Horst Dammers erworben wurde.

Zusammenfassend kann das bewegliche wie auch das Primärinventar der Hemeringer Kirche als hochwertig und von überzeugender künstlerischer Qualität charakterisiert werden, wobei die Auffindung der historischen Stücke und die Identifizierung der Ausstattung der Notkapelle als wichtiges Ergebnis der Inventarisierung bezeichnet werden können. Der Erhaltungszustand der Objekte ist meist gut.

- ¹_ Für das Folgende vgl.: Bistumsarchiv Hildesheim (BAH), Ortsakten (OA) II, Hessisch Oldendorf, Nr. 7; vgl. auch: Aschoff, Hans-Georg: Die katholische Kirche in Schaumburg im 19. und 20. Jahrhundert, in: Höing, Hubert (Hrsg.): Der Raum Schaumburg. Zur geschichtlichen Begründung einer regionalen Identität, Schaumburger Studien, Heft 57, Melle 1998, S. 68 ff.; Bentrup, Werner: Kirchen in Schaumburg, Stadthagen 1987, S. 68; Czerwensky, Max: St. Bonifatius in Hessisch Oldendorf, in: Hessisch Oldendorf 750 Jahre. Eine Festschrift mit Chronik, hrsg. von der Stadtverwaltung Hessisch Oldendorf, Hameln 1983.
- ²_ BAH, OA II, Hessisch Oldendorf, Nr. 1.
- ³_ Zu Fritz Schaller vgl.: Gebauer, Emanuel: Fritz Schaller. Der Architekt und sein Beitrag zum Sakralbau im 20. Jahrhundert (Stadtspuren. Denkmäler in Köln, Bd. 28), Köln 2000; Schaller, Fritz: Retrospektive. Eine Ausstellung in Köln Mai / Juni 1994, Katalog, hrsg. vom Architekturbüro Schaller & Theodor, Köln 1996.
- ⁴_ Vgl. BAH, OA II, Hessisch Oldendorf, Nr. 3, außerdem: Pfarrarchiv (PfA) Hessisch Oldendorf, Aktenordner: Kirchbau Zeichnung Schriftwechsel.
- ⁵_ Schaller, Fritz: Zwei Kirchen von Fritz Schaller, Köln, in: Baukunst und Werkform, 1952, Heft 1, S. 30–34.
- ⁶_ Für das Folgende vgl. BAH, OA II, Hessisch Oldendorf, Nr. 3, mit einer Sammlung historischer Photos.
- ⁷_ Ebenda.

- ⁸ _ Der Bildhauer und Maler Hanns Joachim Klug gehört zu den wichtigsten Künstlern der Diözese Hildesheim im 20. Jahrhundert; er entwarf zahlreiche Ausstattungen von Kirchenräumen bzw. Umgestaltung von Altarräumen, vgl.: Klug, Hanns Joachim: *Das bildnerische und gestalterische Werk 1947–1998*, Berlin 1998; Ders.: *Zur künstlerischen Ausgestaltung von Kirchen im Bistum Hildesheim 1960–1980*, in: Scharf-Wrede, Thomas (Hrsg.): *Heinrich Maria Janssen Bischof von Hildesheim 1957 bis 1982*, Regensburg und Hildesheim 2008, S. 82 ff.
- ⁹ _ Vgl. Eimert, Dorothea: *Virtuose Meisterschaft. Hanns Rheindorf zum 75. Geburtstag*, in: *Das Münster*, 1977, Heft 3, S. 173 ff.; außerdem: *Werke von Hanns Rheindorf im Kölner Dom*, in: *Kölner Domblatt*, 42, 1977, S. 338.
- ¹⁰ _ Vgl.: Ludwig Nolde (1888–1958): *Eine Ausstellung des Kulturgeschichtlichen Museums und des Museums- und Kunstvereins Osnabrück*, Osnabrück 1989.
- ¹¹ _ Zu Adam Schäfer vgl.: Moll, Helmut (Hrsg.): *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Paderborn 1999, 6. Auflage 2015, Bd. 1, S. 674 ff.; Hehl, Ulrich von (Hrsg.): *Priester unter Hitlers Terror*, Paderborn 1998, Bd. 2, S. 1493.
- ¹² _ Vgl. BAH, OA II, Hessisch Oldendorf, Nr. 1; PfA Hessisch Oldendorf, Aktenordner: *Presseberichte Chronik*; PfA Rinteln, Nr. 169; Hubertus Förster, Goldschmied, geb. 1929, 1958 Meisterprüfung, tätig in Aachen.
- ¹³ _ Zum Kirchenbau vgl. BAH, OA II, Hessisch Oldendorf, Nr. 6, Gebauer (a. a. O., Anm. 3), S. 271–73.
- ¹⁴ _ Vgl. Bentrup (a. a. O., Anm. 1), S. 69. Josef Hauke: geb. 1920 im Sudetenland, seit 1947 in Lauenau ansässig, dort gest. 2009; zahlreiche Altarraumausstattungen, Kreuzwege und Einzelwerke. Das zeittypische Material Polyester wurde von Hauke als Werkstoff für die sakrale Kunst entdeckt und vielfach verwendet.

- ¹⁵ _ Heribert Cassau, Goldschmied, Paderborn, geb. 1914, gest. 1986; er übernahm die Werkstatt seines Vaters Bernhard Cassau, das Geschäft wird heute in der vierten Generation durch Bernd Cassau geleitet. Vgl.: Heribert Cassau. 100 Jahre Werkstätte für kirchliche Gold- und Silberschmiedekunst, Festschrift, hrsg. von der Fa. Heribert Cassau, Paderborn 1992.
- ¹⁶ _ Vgl. BAH, OA II, Hessisch Oldendorf, Nr. 5; PfA Hessisch Oldendorf, Aktenordner: Kirchbau Großenwieden.
- ¹⁷ _ Czerwensky, Max: Schlesien in weiter Ferne, Dülmen 1987, S. 36.
- ¹⁸ _ Bentrup, S. 69; vgl.: Ahrens, Christian (Hrsg.): Das Harmonium in Deutschland. Bau, wirtschaftliche Bedeutung und musikalische Nutzung eines historischen Musikinstrumentes, Frankfurt 1996, S. 100 ff. (betr. Fa. Lindholm, Borna).
- ¹⁹ _ Lt. aufgeklebtem Etikett an der Fußunterseite. Die Lebensdaten von Paul Sahlmann konnten nicht ermittelt werden.
- ²⁰ _ Für das Folgende vgl. BAH, OA II, Hemeringen, Nr. 1 und 2.
- ²¹ _ Ebenda; vgl. auch PfA Hemeringen, Aktenordner: Chronik St. Maria Hemeringen; außerdem BAH, Photosammlung, Mappe: Hemeringen (historische Photos).
- ²² _ BAH, OA II, Hemeringen, Nr. 2.
- ²³ _ Vgl. das Stichwort: »Mutter der Kirche«, in: Marienlexikon, hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, St. Ottilien, Bd. 4, 1992, S. 552 ff.
- ²⁴ _ Vgl.: www.claus-kilian.de.
- ²⁵ _ Geb. 1887 in Gostitz (Kreis Neiße), Priesterweihe 1912 in Breslau, 1918 Pfarrer in Zielenzig/Neumark, 1931 in Zobten am Berge, Ernennung zum Geistlichen Rat und Erzpriester; am 17. Juni 1946 Ausweisung aus Zobten durch die polnischen Behörden; gest. 1957.

- ²⁶ _ Beschauzeichen: Tukan im Sechseck mit »W« und »4« (Punze für Wiener 800er Silber ab 2. Mai 1922); das Meisterzeichen »F·F« konnte nicht identifiziert werden.
- ²⁷ _ Wilhelm Polders III., Kevelaer, geb. 1914, gest. 1992; vgl.: 1862–2012 Goldschmiede Polders Kevelaer. 150 Jahre Werkstätten für sakrale und profane Goldschmiedekunst, hrsg. von Goldschmiede Polders, Kevelaer 2012. Wilhelm Polders fertigte zahlreiche Arbeiten für Bischof Janssen, der ihm freundschaftlich verbunden war; das Geschäft wird heute in der vierten Generation durch Wilhelm Polders IV. geleitet.